

*menschenwürdig
leben und sterben*



Wir über uns
Angebote und Termine 2013

Hospizdienste St. Christophorus

Dortmund

- ▶ Ambulanter Hospiz- & Palliativberatungsdienst
- ▶ Trauerbegleitung
- ▶ Kinder- & Jugendhospizdienst



**Hospizarbeit, Palliativmedizin
& Trauerbegleitung**



Malteser
... weil Nähe zählt.



Mit viel Phantasie, Liebe und Vorfreude wurde ein Höhepunkt des Hospiz-Jahres gestaltet: Das Benefizkonzert mit Tschaiakowskys Ballettmusik zu „Dornröschen“.



Die Tafel zu Dornröschens Geburtstag ist gedeckt: In der 4. Klasse der Winfried-Grundschule entstand dieses Bild zur Bewirtung der eingeladenen Feen.



Rosen und Dornen überwuchern für hundert Jahre die Schlossmauer, hinter der alle Schlossbewohner im Schlaf versinken.



Aber im Turmzimmer des Schlosses spinnt jemand am Unheilsfaden: die böse Fee plant, weil sie sich gekränkt fühlt, den Zauberschlaf der Prinzessin...



Der Bann ist gebrochen! Mit einem Kuss hat der Königssohn Dornröschen erweckt. Kann man Freude schöner ausdrücken als mit einem Tanz auf der Wiese?



Im Schloss hinter der Dornenhecke verborgen schlummern König und Prinzessin, sogar Koch und Küchenjunge bis zum Tag der Erlösung.

Hospizarbeit:
Was will sie?
Was kann sie?
Was leistet sie?

Hospizarbeit ist vor allem Begleitung in der Krankheit und im Sterben, sie ist auch Beistand in der Trauer. Hospizarbeit setzt eine bestimmte innere Einstellung voraus, sie ist eine Sonderform von Caritas, von liebevoller Zuwendung zu Menschen, die mit Krankheit kämpfen, die unter Einsamkeit leiden, die trauern oder deren letzte Lebensspanne zu bestehen ist. Hospizarbeit bedeutet, die Last eines anderen mitzutragen.

Sie beginnt mit dem behutsamen Bau einer Brücke der Verständigung, wenn ein kranker oder ein trauernder Mensch und sein Begleiter – oder seine Begleiterin - einander kennenlernen. Diese Brücke hat kein Geländer, weil es keine Patentrezepte für den Aufbau von Vertrauen gibt. Alles kommt darauf an, dass der begleitete Partner spürt: hier darfst du dich öffnen, hier darfst du Wünsche aussprechen, aber auch Ängste und Sorgen, hier ist jemand bereit, mit dir Verzweiflung und Wut und Hoffnung zu teilen, und es bietet sich dir eine Schulter, an der du weinen darfst.

Ein Mensch in Hospizbegleitung bestimmt selbst, wie viel Nähe er zulässt. Es liegt an ihm, ob und wann er nach der warmen Hand fasst, die sich ihm bietet. Er darf im geschützten Raum der Verschwiegenheit aussprechen, was ihn bedrückt und was weh tut, weil es sehr oft wichtig ist, zu einer Aussöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte zu gelangen, weil es manchmal darum geht, endlich den Brief zu schreiben, der längst hätte geschrieben werden sollen, um einen alten Konflikt zu bereinigen. Hospizbegleitung kann bedeuten, einen langgehegten Wunsch endlich zu verwirklichen, wenn das möglich ist. Sie kann mit lachen und weinen Partnerschaft im Alltag sein - und Ende von Verlassenheit. Begleitung bedeutet letztendlich auch Hilfestellung zu einer inneren Gelöstheit, die das letzte Loslassen leichter macht.

Der Gewinn für den Begleiter, der dem Leid und manchmal auch der Verzweiflung standhält, der nicht flieht, liegt darin, dass er sich mit seiner eigenen Endlichkeit auseinandersetzt. Er liegt aber auch in dem Vertrauen, mit dem er beschenkt wird. Man geht von einem Kranken- oder Sterbebett niemals mit leeren Händen weg.

Helga Windgassen

Unsere Tür ist immer offen



Was motiviert Menschen, ehrenamtlich zu begleiten? Es ist die Freude, einem Kranken und seinen Angehörigen das Leben für eine kurze Zeit etwas leichter zu machen, etwas zu tun, das ihm oder ihr gut tut, etwas Sinnvolles zu bewirken. Dieses Ehrenamt entfaltet seinen Wert durch das Angebot von Zuwendung auf der einen Seite und die Bereitschaft, sich dafür zu öffnen, auf der anderen Seite.

Dieses Angebot und seine Annahme sind die beiden Seiten einer offenen Tür. Vieles geschieht so selbstverständlich und ist doch Anlass, inne zu halten und es zu würdigen. Dank gebührt den Kranken, den Angehörigen, den kranken Kindern und Jugendlichen mit ihren Eltern und Geschwistern für das Vertrauen, das sie uns schenken. Erst dieses Vertrauen ermöglicht unseren Einsatz. Wir schulden ihnen Dank dafür, dass sie uns in ihre persönlichen Räume – innerlich und äußerlich – Zutritt auf Zeit gewähren. Sie zu begleiten ist bei aller eigenen Bereitschaft nur möglich durch dieses geschenkte Vertrauen. So gehen auch wir als Beschenkte von diesen Besuchen, beschenkt für unser eigenes Leben.

Die Malteser Hospizdienste St. Christophorus bieten all ihre Dienste kostenfrei an: den ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst, den Kinder- und Jugendhospizdienst, die Begleitung und Beratung von Angehörigen und Trauernden. Dies wird uns ermöglicht durch viele Menschen, die regelmäßig oder bei besonderen Anlässen ihre Spenden für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen. Jede Spende verwandelt sich in der Begleitung in etwas Einmaliges, Kostbares. Dafür gab es im vergangenen Jahr wieder reichlich Anlässe zu danken:

Regelmäßig bedacht werden unsere Dienste direkt oder über den Hospiz-Freundeskreis. Mitglieder und Förderer schaffen für uns durch

kleine oder größere Spenden eine finanzielle Grundlage. Dazu zählen auch Kunden, die ihre Centstücke in Spardosen stecken, die wir in Geschäften aufstellen dürfen. Manche dieser Spardosen werden sogar anstatt von den Kunden von den Inhabern gefüttert, wie es der nette Apotheker hält, der die Sparbüchse neben seiner Kasse stehen hat. Mit ihrer Restcent-Aktion erfreuten uns auch in diesem Jahr Mitarbeiter einer Firma: sie verzichteten bei der monatlichen Gehaltzahlung auf die Centbeträge. Gerade diese Aktionen verdeutlichen, wie viel Hilfe auch durch kleine Beträge möglich werden kann. Herzlichen Dank!

Immer wieder nehmen Menschen persönliche Festtage wie eine Hochzeit, runde Geburtstage oder Jubiläen zum Anlass, nicht nur sich selbst, sondern auch anderen eine Freude zu machen: sie bitten - anstelle von Geschenken - um eine Spende zugunsten der Malteser Hospizdienste. Die oft gehörte Frage von Gästen „ist das denn ein „richtiges“ Geschenk?“ können wir nur mit einem aufrichtigen Ja beantworten. Wir erleben ja die Freude der Gastgeber, wenn sie erfahren, dass ihre Bitte sich in diese kostbare Münze verwandelt hat! Danken möchten wir auch für all die kreativen Aktionen, mit denen Firmen, Schulklassen, Jugend- und andere Gruppen Geld aufbringen. Ein Zuchtverein besorgte sich zu seinem Jubiläum Kunststoffpferde, schmückte einen Rappen mit gelben Sternen und ließ die Sterne von den Stars des BVB signieren. Das Kunstwerk wurde sodann zugunsten der Hospizdienste versteigert - welche brillante, witzige Idee! Mitarbeiterinnen einer Firma buken für den Tag der offenen Tür Kuchen und spendeten den Erlös dem Kinder- & Jugendhospizdienst, eine andere Firma überraschte ihre Gäste mit einer Tombola und bedachte uns dann mit einer gut gefüllten Dose. Unter dem Eindruck einer Predigt zum Thema Hospiz entschloss sich ein Gottesdienstbesucher zu einer generösen Spende. Nicht zu vergessen: die wundervollen Benefizkonzerte, bei denen Kunst und Hilfsbereitschaft eine ideale Verbindung eingehen. Von Kranken und ihren Angehörigen höre ich häufig, wie sehr es sie tröstet und stärkt, dass Menschen sich engagieren und an ihrem Schicksal Anteil nehmen. Und dazu tragen Sie alle bei.

Herzlichen Dank!
Ihre Monika Jost

Der Tod macht nicht halt vor dem Schultor

Ein Malteser-Projekt bringt ein wichtiges Tabuthema ins Klassenzimmer

Mit fünfzehn oder sechzehn ist man cool und hat den Tod täglich vor Augen - im Fernsehen. Aber wie erleben und verarbeiten junge Menschen den tödlichen Verlust, der sie persönlich betrifft – wenn die Mitschülerin, der väterliche geliebte Opa oder gar die eigene Mutter stirbt?

Angeregt durch ein bundesweites Projekt der Malteser-Hospizarbeit gingen Mitarbeiterinnen der Malteser Hospizdienste in Dortmunder Schulen, um mit Lehrern und Schülern über eines der letzten Tabuthemen unserer Gesellschaft ins Gespräch zu kommen. Eine Projektgruppe aus acht ehrenamtlichen und zwei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen hatte sich vor gut einem Jahr zum Thema „Hospiz und Schule“ zusammengefunden; in Unterrichtsbesuchen, meist in den Jahrgangsstufen 9 und 10 und in Anbindung an den Religionsunterricht, suchten und fanden sie den Kontakt zu den Schülern und erfuhren eine erstaunliche Resonanz im Austausch zu den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Der Einstieg war nicht immer leicht, wurde aber zum Beispiel leichter, wenn der Lehrer den Verlust eines nahen Freundes und seine eigene Trauer freimütig schilderte. Das machte Mut, die eigene Befindlichkeit vor der Gruppe der Mitschüler preiszugeben, zum Beispiel den rebellischen Zorn darüber, dass die Eltern nach des Großvaters Tod den gleichen Urlaubsort wieder besuchen wollten, wo man doch gemeinsam glücklich gewesen war und alles den Verlust auf Schritt und Tritt wieder gegenwärtig machte. Aber auch die gegenteilige, ebenso wichtige positive Erfahrung kam zur Sprache, wenn die „verwaisten“ Familienmitglieder nach dem Tod der Mutter einander an Gedenktagen mit kleinen Ritualen stärkten. Kreativer Gefühlsausdruck gibt dem Alltag Struktur und Halt.

Für Schüler und Lehrer war es eine neue und bereichernde Erfahrung, sich mit Menschen auszutauschen, die sich nicht als „Experten“ aufspielten, aber sich freiwillig mit sterbenden Menschen befassen, die ihre Motivation für diese Tätigkeit offen legten, die ehrlich von schwierigen Begegnungen und traurigen Abschieden erzählten. Soviel Präsenz schuf Offenheit, dämpfte Unruhe und machte Mut, zu eigenen schmerzlichen Erfahrungen zu stehen und im geschützten Raum dieser besonderen gemeinsamen Stunden im Religionsunterricht über sie zu sprechen.

Heftige Gefühle äußerte eine Gruppe von Mädchen, deren Mitschülerin bei einem schweren Verkehrsunfall gleich zwei wichtige Bezugspersonen verloren

hatte, und die sich verunsichert und überfordert fühlten, weil all ihre Trostversuche scheinbar ins Leere liefen: *„was sollen wir tun – wir hören ihr ja zu, wir wollen ihr ja helfen, aber doch auch nicht immer und immer wieder darüber sprechen.....“*

Für sie war erleichternd, was wir ihnen antworten konnten: auch Abgrenzungen sind zulässig! Zuhören ist schon eine gute und hilfreiche Begleitung, und wo Freundschaft den Schmerz allein nicht auffangen kann, ist es gut, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Nicht immer gelang es aber, eine solch vertrauensvolle, offene Atmosphäre herzustellen. Dann weckten die Erfahrungen einer ehrenamtlichen Begleiterin Interesse, oder die Schüler erhielten Antworten auf ihre Fragen. Sie lernten etwas Wichtiges, das sie zwar nicht für die nächste Klausur oder die Abschlussprüfung brauchen werden. Aber sie erhielten Einblick in einen Bereich des Lebens, der uns alle angeht, einen Bereich, der – man merkte es an den lebhaften Diskussionen – auch junge Menschen bewegt. Aus den Schulhof-Flachsereien wurden ernsthafte Gespräche über das Sterben und den Tod: existentielle Fragen, die jeden packen.

Vor allem für Lehrer ist hilfreich zu wissen, dass betroffene Schüler über den Unterrichtsbesuch hinaus Unterstützung von den Malteser Hospizdiensten erhalten können: zum Beispiel in der Trauer um einen verstorbenen nahestehenden Menschen oder in Lebenskrisen, wenn ein Angehöriger schwerstkrank ist. Auch Lehrer selbst können Rat und Stärkung einholen, wenn ein Schüler oder Lehrer stirbt, damit normaler Unterricht überhaupt wieder möglich wird.

Insgesamt gab es im Rahmen des Projektes Kontakte zu zehn Dortmunder Schulen, in fünf wurden Unterrichtsbesuche durchgeführt. Ein Unterrichtsbesuch fand im Rahmen von Krisenintervention in einer 6.Klasse nach dem Tod einer Mitschülerin statt.

An dieser Stelle ist es mir noch ein Herzensanliegen, „danke“ zu sagen für die emsige, kreative und konstruktive Mitarbeit aller am Dortmunder Projekt Beteiligten. Denn die hier geschilderten Schulbesuche sind das wichtigste Ergebnis der Projektarbeit, die jährlich mehrmals zu Konzepterweiterung und Erfahrungsaustausch stattfindet. Viele Bausteine machen das Projekt „Hospiz und Schule“ aus und machen es tragfähig – hoffentlich auch über das Ende des wissenschaftlich begleiteten Bundesprojektes 2014 hinaus.

Silke Willing

Kunsträume am Küchentisch

Ein kreatives Hospizprojekt bringt Familien Kunst ins Haus

Ich möchte meine Arbeit und mich selbst gerne vorstellen. Mein Name ist Jennifer Weng, ich bin 39 Jahre alt und arbeite als selbstständige Grafikerin und Kunsttherapeutin in Dortmund.

Neben meiner Arbeit als Printgrafikerin habe ich als Kunsttherapeutin einige künstlerisch-integrative Projekte der Dortmunder Lebenshilfe begleitet, arbeite projektweise an einer psychosomatischen Klinik und arbeite kreativ mit Kindern.

Als im März 2012 Monika Jost, die Leiterin der Hospizdienste St. Christophorus in Dortmund, mit der Anfrage an mich heran trat, ob ich für den Hospizdienst als Kunsttherapeutin tätig sein möchte, war ich sehr erfreut. Zum einen, weil es so eine wunderbare Sache ist, dass der Dortmunder Zahnärzte e.V. mit einer großzügigen Spende an den Hospizdienst ein künstlerisches Angebot für betroffene Familien bzw. Kinder möglich macht. Und natürlich auch zum anderen, dass ich nun diese schöne Idee in die Praxis umsetzen darf. So freudig ich dieser neuen Aufgabe entgegen sah, so machte ich mir auch Gedanken. Denn auch wenn mir die Hospizarbeit durch ein Studien-Praktikum in einem stationären Erwachsenen hospiz im Ansatz vertraut war, fragte ich mich, was wohl emotional auf mich zu kommen würde, wenn es um schwer erkrankte Kinder und deren Familien geht.

Jetzt arbeite ich seit fünf Monaten für den Hospizdienst und kann sagen, es ist einiges an Emotionen auf mich zu gekommen – und zwar in Form von sehr viel Freude. Denn in welche Familie auch immer ich komme, ob ich mit dem erkrankten Kind male, ob mit den gesunden Geschwisterkindern oder mit der Mutter eines erkrankten Kindes – ich habe das Glück, einen Entspannungs-Raum schaffen zu dürfen, ganz im Kleinen am Küchentisch. Und ich darf erleben, wie sich der künstlerisch Schaffende in seine Arbeit vertieft, die Zeit vergisst und Freude am Gestalten hat.

Denn der Alltag stellt hohe Anforderungen an die Familien, sowohl an die Eltern als auch an das erkrankte Kind selbst oder an die Geschwisterkinder, die gelernt haben, dass ihr kranker Bruder oder die Schwester viel Aufmerksamkeit brauchen. Im Kontakt mit ihnen merke ich, wie schön es ist, diese Zeit verbindender Kreativität zu erleben, wenn ich

für eine Stunde oder anderthalb Stunden den Tisch mit Kunstmaterial decke, sie begleite und ermutige. Und auch die „Selbst-Wahrnehmung“, das Experimentieren und Spielen und die Achtsamkeit für das eigene Werk bilden einen Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit.

Organisatorisch ist es so, dass ich verschiedene Farben, Pinsel, Papier und auch mal Ton mitbringe und kind- bzw. erwachsenengerechte Themen zum Malen vorschlage.

Bei den Kindern können das Geschichten sein, zu denen wir malen. Märchen sind wunderbar geeignet. Anregungen aus der Natur- oder Tierwelt sind unsere Arbeitsgrundlage, wenn ein kleiner Zoo oder ein Vulkan aus Ton entstehen. Bei Erwachsenen können verschiedene Themen zur Selbsterfahrung und zum Krafttanken hilfreich sein. Dabei führt das künstlerische Arbeiten an sich, das konzentrierte Beschäftigen mit dem Material, schnell zu Entspannung.

Zu Anfang begann ich bei jeder Familie mit fünf Terminen, die ihren Abschluss in einem gemalten Bild auf Leinwand zum Thema „Dornröschen“ finden sollten. Bei einem Benefizkonzert am 11. November 2012, bei dem Tschaikowskys Ballettsuite Dornröschen gespielt wurde, waren diese Werke neben anderen zu sehen.

Ich freue mich sehr über diese Aufgabe und erlebe es als große Bereicherung, dieses Angebot in den Familien machen zu können. Und nicht zuletzt möchte ich dem Hospizdienst St. Christophorus und seinen herzlichen Mitarbeitern für ihr Vertrauen in meine Arbeit danken.

Jennifer Weng

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Dietrich Bonhoeffer



Hallo, ich stelle mich vor!

Mein Name ist Karin Budde, und seit dem 1. September 2012 bin ich als Koordinatorin in der ambulanten Kinder- und Jugendhospizarbeit tätig.

Von Beruf bin ich Krankenschwester und habe über zwanzig Jahre in einer Herner Klinik gearbeitet. Dann bekam ich Lust, meinen fachlichen Horizont noch zu erweitern und begann, mich für palliative Pflege zu interessieren. Ich besuchte Fortbildungen, die mich bestärkten, den Schritt aus dem Krankenhaus heraus zu wagen. Die Zeit war da für eine berufliche Veränderung.

Nach einem fünfmonatigen Intermezzo in einem Seniorenheim begann ich im Bochumer Hospiz St Hildegard zu arbeiten. Dort blieb ich drei Jahre, in denen mir die Betreuung unserer schwerstkranken und sterbenden Gäste die Gewissheit brachte: das sollte meine berufliche Zukunft sein. Die Arbeit gefiel mir sehr. Ich war mir sicher, in diesem Bereich bleiben zu wollen. Als sich die Chance bot, nach Dortmund zu den Malteser Hospizdiensten St. Christophorus zu wechseln, griff ich zu.

Neben meinem Beruf gibt es noch meine Familie, die mir sehr wichtig ist. Mein Mann, meine vier Söhne und Lilli, unsere Katze, lassen so schnell keine Langeweile aufkommen. Da meine Jungs fußballerisch sehr aktiv sind, kennen wir im Raum Castrop, Bochum, Herne und Dortmund fast jeden Fußballplatz.

Wir haben das Glück, sehr ländlich in einem kleinen Stadtteil von Castrop-Rauxel zu wohnen, wo es viele herrliche Wege zum Spaziergehen und Radfahren gibt. Falls das Wetter einmal nicht so schön ist, finde ich es wunderbar, mit einem guten Buch, einem leckeren Tee und etwas Schokolade auf der Couch zu sitzen.

Es gibt viele interessante Dingen, die mein Leben bereichern: Freunde treffen und mit ihnen ausgehen, Gartenarbeit, gutes Essen, Kartenspiele...

Und wenn mir irgendwo ein kluges und gutes Wort begegnet, das ich nicht wieder aus dem Sinn verlieren möchte, schreibe ich es in ein kleines Notizbuch. Sehr schön finde ich diesen irischen Spruch, der eine meiner liebsten Leitlinien ist:

*Nimm dir Zeit zu lachen,
das ist die Musik der Seele.
Nimm dir Zeit, freundlich zu sein,
das ist der Weg zum Glück.*

Karin Budde

Noch mehr Veränderungen im Kinder- & Jugendhospizdienst

Nachdem Thorsten Hillmann, langjähriger Leiter des Malteser Kinder- & Jugendhospizdienstes, sich im Juni 2012 in andere Aufgabenfelder verabschiedete, hat Claudia Tekampe seine Nachfolge als neue Leiterin übernommen. Mit ihren Qualifikationen Sozialarbeiterin B.A., Kinderkrankenschwester, päd. Palliative Care, ist sie für die Herausforderungen gut gerüstet. Frau Tekampe ist seit 2011 im Malteser Kinder- & Jugendhospizdienst tätig. Wir wünschen ihr für diese Aufgabe gutes Gelingen. Thorsten Hillmann danken wir für die gute und erfolgreiche gemeinsame Zeit und wünschen ihm für seine Zukunft alles Gute.

Wie kann man Kindertränen trocknen

Verlässliche Liebe und strukturierte Zeitgestaltung sind sehr hilfreich

Die Wahrnehmung eines Menschen von sich selbst, von Gefühlen und Beziehungen, wächst im Laufe von Kindheit und Jugend. Ein Kindergartenkind z.B. kann zwischen Tod und Abwesenheit noch nicht unterscheiden. Jede Abwesenheit vertrauter Menschen macht ihm große Angst, ob der Anlass dafür eine Scheidung, ein Krankenhausaufenthalt oder der Tod ist. Gleichzeitig sind „Verortungen“ der Verstorbenen z.B. „im Himmel“ für jüngere Kinder ganz selbstverständlich glaubwürdig, und sie reagieren getröstet darauf. Schulkinder bis zur Pubertät entwickeln eine größere Gelassenheit gegenüber zeitlich begrenzten Trennungen, z.B. bei langen Krankenhausaufenthalten. Aber sie begreifen auch Stück für Stück, dass der Tod selbst unumkehrbar ist, und sie reagieren auf das Sterben vertrauter Menschen mit zunehmendem Alter so fassungslos wie Erwachsene. Praktische Details beginnen sie zu interessieren: was passiert beim Sterben im Körper, ist z.B. Krebs ansteckend, was ist der Unterschied zwischen der eigenen Erkältung und der tödlichen Erkrankung des Vaters? Spirituelle Vorstellungen werden zunehmend hinterfragt, und die Abwesenheit der Verstorbenen im Hier und Jetzt wiegt schwerer als ihre geglaubte Anwesenheit „im Himmel“ oder „im Herzen“.

Gefühle sind für Kinder immer eine intensive Erfahrung im Hier und Jetzt. Freude, Traurigkeit, der Wunsch nach Spielen oder Kuscheln wechseln rasch und sind jeweils im Moment das Einzige, was zählt. So ist es auch, wenn jemand gestorben ist – ein schönes Bild dafür sagt, dass Kinder in Trauergefühle hinein springen wie in Pfützen; für einen begrenzten Zeitraum weinen sie, sind wütend oder sehnsüchtig, dann schlägt die Stimmung um und für die nächsten Hier- und Jetzt-Momente ist ein Besuch auf dem Spielplatz oder der Eisdielen wichtig. Ein strukturierter Alltag bietet Kindern Sicherheit; sie fordern die gewohnten Abläufe und Rituale ein. Alles, was ihnen die Stabilität des Gewohnten ermöglicht, hilft ihnen, zum Beispiel:

- Der normale Alltag mit allen dazugehörigen Aktivitäten und Regeln,
- Erwachsene, die Halt geben, kindgerechte Erklärungen anbieten,

- Einbezogenwerden in alle weiteren Rituale und Erinnerungstage,
- Geduld, Aufmerksamkeit, Zuwendung, das Aufbewahren von Erinnerungsgegenständen und Geschichten für die Kinder,
- die Zusicherung, dass die Kinder den Tod nicht verursacht haben.

Chris Paul in „die hospiz-zeitschrift“ 2/2012

Die Stunde der Rosen

Wir kamen zu dritt nach Werl. Es war Sonntag und die Sonne schien. Werl ist seit Jahrhunderten Wallfahrtsort, schon seit dem 13. Jahrhundert tragen Menschen ihre Sorgen, ihre Ängste, ihren Dank vor das romanische Gnadenbild. Die ehrwürdige Madonna ist selbst ein Symbol begütigender Konfliktlösung, seit sie zur Beilegung eines Streites um Land im Jahre 1661 aus der Soester Wiesenkirche ins benachbarte Werl überführt wurde. „Onse frowen tor wese“ – so steht es in der Chronik.

Wir drei Frauen waren schon eine ganze Weile vor Beginn der Marienandacht in der Basilika, so dass der Rollstuhl, dessen eine von uns bedurfte, direkt vor der Gnadenstatue einen Platz fand. Noch war die Kirche fast leer, lud ein zu innerer Sammlung.

Und dann zogen die Pilger singend ein, jeder mit einer Rose in der Hand! Jede Rose Sinnbild einer Bitte um Erfüllung eines Wunsches – hunderte von Menschen, hunderte von Rosen! Dies war eine zutiefst spirituelle Stunde. So bewegend die Aussetzung der Monstranz vor der andächtigen Gemeinde....

Wir durften am Ausgang jede wieder eine Rose mitnehmen. Das war sehr schön. Die Rose hielt eine Woche. Der Trost wird länger halten. Kann sein, ich werde ihn brauchen.

Inge Holtkötter-Schulz

Die Malteser Wallfahrt findet alljährlich am 3. Sonntag im September statt, im Jahr 2013 also am 15. September. Nur dort hat das feierliche Rosen-Ritual Tradition. Wer mitpilgern möchte, herzlich willkommen, nur lassen Sie es uns bitte vorher wissen – der Rosen wegen.

„Ich brauche dich – du fehlst mir!“ Begleitung ist geben und nehmen zugleich

Frère Roger, der verstorbene Prior der ökumenischen Brüdergemeinschaft von Taizé in Burgund, hat einmal gesagt „Wer einen anderen begleitet, wird bisweilen, von seinem Gegenüber un bemerkt, selbst zum Wesentlichen geführt.“ Er selbst hat diese Erfahrung in seinem langen Leben sicher oft machen dürfen, da er so viele Menschen unterschiedlichen Alters empfangen, ihnen zugehört, ihnen zugesprochen und sie gesegnet hat.

Beim Nachdenken über das Wort „begleiten“ empfindet man, dass es eine eher leise, unaufdringliche Tätigkeit beschreibt, ein Miteinander von einer gewissen Dauer und Beständigkeit. Bedeutungsähnliche Wörter sind u.a. behüten, beschirmen, beschützen, mitgehen, und das in einer behutsamen Weise. In der Musik begleitet der Pianist den Sänger, das Orchester den Virtuosen. Beide müssen gut aufeinander hören, ihre Seelen müssen sich aufeinander einstimmen. Das aber verlangt geduldiges Einüben.

Seit mehr als drei Jahren begleite ich als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Kinder- und Jugendhospizdienstes St. Christophorus die neunköpfige Familie eines inzwischen 18jährigen schwerstbehinderten Mädchens. Da es sich um eine ausländische muslimische Familie mit bescheidenem Einkommen handelt, ist die Situation für alle nicht einfach. Die Hauptlast liegt bei der Mutter. Das seit dem achten Lebensjahr nach einer Herzoperation kranke Mädchen kann lächeln und weinen, sich laut freuen und vor Zorn auch manchmal schreien. Ich kann mit ihm singen, Fingerspiele machen, mit dem kleinen Bruder gleichzeitig spielen, der Mutter zuhören, schriftliche Dinge und Telefonate für sie erledigen. Bei Besuchen, früher in die Schule, heute in die Werkstätten, kann ich sie begleiten. Das Zuhören nimmt den meisten Raum ein. Vertrauen ist gewachsen in der langen Zeit der Gemeinsamkeit.

„Wer einen anderen begleitet, wird...selbst zum Wesentlichen geführt.“ Ich habe gelernt, stets zuverlässig und ohne vorgefasste Absicht in diese Familie zu gehen und für sie da zu sein. Das Geschenk des kranken Mädchens an mich ist ein wunderbares Lächeln, das sein Gesicht schön macht. Die Mutter beschenkt mich, wenn sie sagt: „Ich brauche dich – du fehlst mir!“ Und als ich wegen Krankheit einmal nicht in die Familie gehen konnte: „Ich bete für dich zu Allah, damit du gesund wirst und es dir wieder gut geht.“

Wilma Klais

Mühevollle Achtsamkeit

Ein Rabbi wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gelassen sein könne. Er sagte.

Wenn ich stehe, dann stehe ich,
wenn ich gehe, dann gehe ich,
wenn ich sitze, dann sitze ich,
wenn ich esse, dann esse ich,
wenn ich spreche, dann spreche ich...

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort:
das tun wir auch!

Er aber sagte zu ihnen:
Nein!
Wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon.
Wenn ihr steht, dann geht ihr schon.
Wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel.

Geborgen in der Erinnerung Missverständnisse in der Trauerarbeit lassen sich auflösen

Trauernde Menschen kommen oft zu mir mit der Aussage, meine Freunde, Kinder oder auch Nachbarn sagen: „Du musst den Verstorbenen loslassen.“

Wer selbst einen Verlust erleiden musste, weiß, welche Wirkung dieser Satz haben kann. Zunächst löst er Angst aus – *dann verliere ich ihn ganz, kann mich vielleicht auch nicht mehr an sein Gesicht erinnern, vergesse ihn*. Als nächste Reaktion kommt häufig ein schlechtes Gewissen, *ich kann ihn doch nicht einfach loslassen, aus meinem Leben wegdenken!* Diese Reaktionen sind sehr verständlich, aber sie erschweren den Trauerprozess.

Wie entlastend und schön ist es dann zu hören und in der Literatur zu lesen: *ich muss den Verstorbenen nicht loslassen, sondern ihm lediglich einen neuen Platz in meinem Leben geben*. Der Trauernde darf sich bewusst machen: Der geliebte, im Tod verlorene Mensch kann zum inneren Begleiter werden. So bleibt die Verbindung erhalten.

Dieser Gedanke kann sehr erleichternd sein. Wie dieser neue Platz für den Verstorbenen aussieht, wo er sich befindet, entscheiden Trauernde ganz alleine. Bis dahin ist es oft ein weiter Weg. Wir, Angehörige, Freunde, Trauerbegleiter, können Trauernden dabei ermutigend zur Seite stehen.

Intuitiv bleiben viele Trauernde mit dem Verstorbenen in Verbindung, sprechen mit ihm, sind manchmal auch zornig auf ihn (*warum hast Du mich allein gelassen*), erzählen ihm von den Ereignissen in ihrem Leben. Vielfach schämen sie sich darüber zu sprechen, weil sie befürchten, „vielleicht bin ich nicht ganz in Ordnung.“ Aber es ist sehr wohl in Ordnung, wenn sie dem Verstorbenen einen Platz in ihrem Dasein geben, d.h. mit ihm in Beziehung bleiben, auch wenn die Beziehung sich verändert hat. Dieser neue Platz, diese andere Beziehung, kann von keinem anderen Menschen besetzt werden, aber es dürfen neue Freunde hinzu kommen.

Das ohne ein schlechtes Gewissen zuzulassen, dazu möchte ich Trauernde ermutigen. Sie dürfen (oder müssen) ihr Leben selbst neu gestalten, in der Gewissheit, der verstorbene Mensch gehört zu ihrem Leben und kann ihnen nicht genommen werden.

Brigitte Windgätter

Ein Sommerengel als Vermächtnis Eine Geschichte von Tod, Trauer und Überleben

Juni. Ein Spargelessen sollte es sein. Sie hatte den Tisch auf der Terrasse gedeckt, ihr Mann die Kartoffeln gekocht, die Freundin den Spargel. Zu dritt saßen sie schließlich bei Tisch. Ihr Mann war heiter, prostete ihr zu, denn es war ihr Geburtstag.

Da störte ein Anruf die friedliche Stimmung. Ein Theologiestudent bat sie, ihm zwei, drei Monate lang jeden Tag beim Übersetzen griechischer und lateinischer Texte zu helfen. Das Thema: Sterben, Tod, das Fortleben der Seele in Texten von Platon und Cicero. Texte, in die sie seit ihrem Studium nicht mehr hineingesehen hatte. Eigentlich hatte sie vorgehabt, in den nächsten Wochen und Monaten den Garten umzugestalten, einen Seerosenteich anzulegen, neue Rosen zu pflanzen, die Hecken zu schneiden. Draußen wollte sie sein von morgens bis abends, und nicht viel Zeit mit Perioden und der Funktion von Nebensätzen und Stilmitteln in den beiden antiken Sprachen zubringen. Sie fragte ihren Mann um Rat. „Das machst du“, sagte er nur, und fügte noch ein leises, eindringliches „bitte“ hinzu. Sie sagte also zu, obwohl sie keine Lust verspürte und sich innerlich sträubte.

In der Nacht nach dieser gemeinsamen Mahlzeit starb ihr Mann in seinem Arbeitszimmer an einem Herzinfarkt. Einige Tage später erfuhr sie von einem seiner Kollegen, dass er als erfahrener Arzt die Vorzeichen am Tage ihres Geburtstags selbst stoisch gelassen diagnostiziert hatte.

Zwei Wochen später saß der Theologiestudent, der Junge, wie sie ihn von jetzt ab nannte, ungezwungen im Schneidersitz in einem ihrer Sessel. Über ihm im Regal ein Foto ihres Mannes, in Ferienlaune, erholt, lachend.

Fast sehnsüchtig wartete sie nun täglich auf den Jungen, während sie nach geeigneten Texten für den Unterricht suchte. Sie half ihm bei seinen allmählich flüssiger werdenden Übersetzungen, ließ ihn die Gedanken der Philosophen interpretieren, entdeckte mit ihm Parallelstellen in der Bibel und bei den Kirchenvätern. All das half ihr, die Contenance nicht zu verlieren. So durchlebte - und meisterte – sie nach fast 50jähriger Ehe die ersten Monate ihres Alleinseins.

Dass der Junge vielleicht ein Engel war, der ihr eine Botschaft überbrachte, vielleicht sogar eine frohe, dachte sie bisweilen. So dachte sie auch später noch - und nicht nur zur Weihnachtszeit.

Ursula Schorsch, Berlin

SO KLUG WIE DER DUMME HANS IM GLÜCK

Moderne Lebensbilanz mit den Gebrüdern Grimm

„Hans im Glück“ – wie wir ihn aus dem von den Gebrüdern Grimm aufgeschriebenen Märchen kennen, war wohl nicht besonders helle:

Der Goldklumpen, den er als Lohn für sieben Jahre Arbeit bekam, lag ihm auf dem Heimweg zu seiner Mutter so schwer auf der Schulter, dass er ihn gegen ein Pferd eintauschte, damit er nicht mehr zu Fuß zu gehen brauchte.

Das Pferd warf den ungeübten Reiter ab, so tauschte er es gegen eine Kuh, um gemächlich versorgt mit Milch, Butter und Käse seinen Weg fortzusetzen. Die Kuh gab aber keine Milch, weil sie alt war und nach den Auskünften eines Metzgers, der den beiden entgegenkam, nur zum Schlachten taugte – also tauschte Hans sie gegen ein Schwein und freute sich auf Braten und fette Würste. Dann aber begegnete ihm ein Wanderer, der eine Gans unterm Arm trug und ihm erzählte, im Nachbardorf sei gerade ein Schwein gestohlen worden, „ich fürchte, ich fürchte, Ihr habt´s da an der Hand.....“

Hans tauschte das angeblich gestohlene Schwein gegen die Gans und freute sich auf ein Bett mit weichen Federn. Ein wandernder Scherenschleifer stellte ihm in Aussicht, wenn er dasselbe Gewerbe ausübe wie er selbst, werde er Geld in seiner Tasche finden, sooft er hineingreife! Und so ließ sich der Tölpel für den Preis seiner Gans einen schadhafte Wetzstein und einen Kiesel andrehen, freute sich über seine guten Geschäfte und hielt sich für ein Sonntagskind – bis auch die Steine als ermüdende Last ihn so drückten, dass er sie auf einen Brunnenrand legte und beim Trinken „versehentlich“ anstieß, so dass sie in die Tiefe fielen. Das Märchen berichtet: Hans dankte Gott, dass er ihn auf so gute Art von den schweren Steinen befreit hätte. „Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war...“

In den verschlüsselten Bildern der Märchen stecken oft tiefe Erkenntnis und Weisheit. Man kann die Geschichte von Hans im Glück auch so verstehen:

Ein Mensch bilanziert nach jahrelanger Lebensleistung das Erreichte: **Mobilität**, die Möglichkeit bequem zu reisen, dargestellt im Symbol des

Pferdes, war ihm wichtig, besonders als er jung war. Die Freuden der **Sättigung** (im Bild der Kuh) gehörten ebenfalls unverzichtbar zu einem erfüllten Leben. Und auch die Erfahrung, wie es ist, „wenn man die **Sau** rauslässt“, spielt in vielen Lebensläufen der modernen Gesellschaft eine zentrale Rolle – nicht weniger als der Genuss der Muße und der Freuden, die mit dem weichen **Bett** aus den Federn der Gans untrennbar verbunden sind.

Geldverdienen kann hart sein wie Steine schleppen – oder Steine klopfen. Die Mühsal der oft unerfüllten Hoffnung auf genügend **Geld** in der Tasche lässt manchen bis zur Zielgeraden des Lebens nicht los. Schwer wie Steine können auch andere Belastungen sein: Schuld, die nicht mehr wieder gut zu machen ist. Angst, die man gern in einen tiefen Brunnen versenken möchte.

In den Brunnen der Märchen geschehen die Wunder der Erlösung und Verwandlung. Aus dem Märchenbrunnen holt der Froschkönig die goldene Kugel des Lebens. In den Märchenbrunnen der Befreiung lässt Hans im Glück am Ende alle Last fallen, die ihm das Leben schwer gemacht hat.

Diese Geschichte ist - wie auch andere Märchen - wert, in jenen Situationen an einem Krankenbett erzählt zu werden, wo es um die schwierige Kunst des Loslassens geht.

Klug ist sicher, wer am Ende so frei „nach Hause“ gehen kann – wie der dumme Hans im Glück.

Helga Windgassen

„Dass Geld nicht glücklich mache, ist ein deutscher Gemeinplatz. Die logische Umkehrung ist uns allerdings merkwürdig fremd: Weniger Geld wird uns nicht unglücklicher machen. Wovon Hans im Glück erzählt, ist die Ekstase einer Befreiung – eine Erfahrung, von der Menschen, die sich von ihren Gütern trennten, zu allen Zeiten berichteten.“

(Stefan Klein, FAZ vom 02.10.2012)

Liebe ist der Lohn des Tröstens
Ein Märchen von der Überwindung der Trauer

Ludwig Bechsteins Kunstmärchen vom Tränenkrüglein erzählt eine Geschichte von scheinbar nicht enden wollender Trauer, die einen Menschen fast zerstört hätte.

Sie beginnt so:

Es waren einmal eine Frau und ein Mann. Sie hatten sich von ganzem Herzen lieb, und der eine konnte ohne den anderen nicht sein. Aber da sandte der Herr eine große Krankheit, die wütete unter allen Menschen und erfasste auch den Mann. Drei Tage und drei Nächte wachte, weinte und betete die Frau um den geliebten Menschen, aber er starb. Da erfasste die Frau ein gewaltiger und namenloser Schmerz. Sie aß nicht, trank nicht und weinte, weinte viele Tage und Nächte und rief nach ihrem Mann.

Als sie nun so voll tiefen Leides in finsterner Nacht saß, an der Stelle, wo der Mann gestorben war, tränenmüde und schmerzsmatt bis zu Ohnmacht, da ging leise die Tür auf. Die Frau erschrak, denn vor ihr stand ihr Ehemann. Er sah erlöst von allem Leid aus, wandte sich ihr liebevoll zu...

...und Hospizbegleiterin **Helga Wickboldt** erzählt das Märchen so zu Ende:

„Liebe Frau – so sagte er – du siehst, mir geht es gut. Ich wünsche dir, dass auch du von deinem Schmerz erlöst wirst. Hier gebe ich dir ein Tränenkrüglein. Geh in die Welt und sammle die Tränen aller Traurigen ein! Wir sehen uns wieder, wenn das Krüglein gefüllt ist.“

Die Frau blickte ihn liebevoll an und machte sich auf den Weg. Sie tröstete Trauernde und sammelte ihre Tränen – so verging viel Zeit, und in den Augen der Frau entstand ein herzliches, liebevolles und warmes Strahlen. Das Krüglein füllte sich nur langsam, aber die Traurigen liebten die freundliche Trostspenderin. Soviel Gewinn hatte sie nie zu hoffen gewagt, damals, als sie ihren geliebten Mann verlor. Als aber ihre Zeit erfüllt war, trat der Tod bei ihr ein, nahm ihr das nun vollgefüllte Tränenkrüglein aus der Hand und begleitete sie durch das Tor ins Licht, wo ihr Mann sie freudig in Empfang nahm. Und aller Trennungsschmerz verwandelte sich in das Glück des Wiedersehens.

Großer Aufstieg mit kleinem Ritter

Sie war auch im siebenten Lebensjahrzehnt noch immer unternehmungslustig und kontaktfreudig – aber wie lebt man solche Eigenschaften mit den Einschränkungen von Alter und Krankheit – mit schwachen Augen, einem Sauerstoffgerät und einem Rollator...?

Ich schloss die alte Dame in mein Herz in den eineinhalb Jahren, in denen ich sie begleiten durfte. Kleine Ausflüge in die Nachbarschaft oder auch Einkäufe im nahegelegenen Supermarkt waren Anstrengung, aber auch Abenteuer und Selbstbestätigung für sie. An den Tagen, an denen es ihr gut ging, wagte sie den Weg zum Laden manchmal sogar allein, aber 250 Meter können für reduzierte Kräfte auch weit sein, vor allem wenn der Weg durch eine ansteigende Sackgasse führt, an deren Ende noch ein „Aufstieg“ von 40 cm Höhe zu meistern ist. Wie kriegt man den Rollator da hinauf? Aber es gibt „wunderbare“ Zufälle, einmal in der Gestalt eines kleinen Jungen, der beherzt mit anfasste und das Hindernis zu überwinden half.

Eine Woche später begegneten sich die beiden im Supermarkt wieder. „Wie sind Sie denn bloß da raufgekommen?“ erkundigte sich der kleine Ritter. „Ja“, sagte ihm die alte Dame, „das ist mir sehr schwer gefallen. Schade, dass ich dich nicht eher wiedergetroffen habe. Du warst eine tolle Hilfe!“ Sie erzählte mir die kleine Episode mit Heiterkeit und Rührung.

Dass Mobilität in der Krankheit zur Kostbarkeit wird, erlebte ich ebenso in einer anderen Begleitung. Auch diese Kranke fand es großartig, mit meiner Unterstützung mal wieder selbst einkaufen zu gehen. Aber der Weg führte durch mehrere Straßen und kostete mit Rollator erhebliche Kraft. Wir ließen uns Zeit und machten einige Pausen. Einmal setzten wir uns, als alle Einkäufe verstaut waren, zum Verschnaufen und Plaudern ins Wohnzimmer. Sie war müde, aber glücklich, und zog in fast ungläubigem Stolz Bilanz: „Dass wir das gewagt haben!“

Veronika Grossmann

Schwere Last auf kranken Schultern

Der Weg zu Heilung und Versöhnung als Aufgabe in der Begleitung

Heilung und Versöhnung – oder auch Heilung durch Versöhnung – zieht sich oft als roter Faden durch die Gespräche, die Schwerstkranke mit ihren Begleitern führen. Dabei geht es sowohl um die Aussöhnung mit eigenem Verhalten, das im Rückblick als fehlerhaft bewertet wird, als auch um Aussöhnung mit anderen Menschen.

Im Dialog mit Msgr Ullrich Auffenberg arbeiteten daher vierzehn ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einen Tag lang an diesem wichtigen Thema, wobei schon zu Beginn Konsens darüber bestand, dass es oft für Menschen wichtiger ist, ihr Herz zu öffnen, als sich den Kopf zu zerbrechen. Gerade in der Krankheit und in der Abnahme körperlicher Kraft gibt es ein tiefes Bedürfnis, über die Verstandesebene hinaus eine Rückbindung zu seelischen Schichten zu knüpfen. Da Rückbindung „religio“ ist, ergibt sich allein schon von der Sprache her die religiöse Verankerung dieses Bedürfnisses, das – unabhängig von konfessionellen Bindungen - ein zutiefst spirituelles Bedürfnis ist.

Andrerseits gibt es, wie die Wundererzählungen der Bibel ebenso wie die Erfolge psychosomatischer Behandlungen zeigen, die Erfahrung, dass körperliche Gebrochenheit heilt oder sich bessert, wenn seelische Verwundungen gelindert werden. Für die ehrenamtlichen Kräfte in der Hospizbegleitung ergeben sich hieraus wichtige Fragen, denn sie sind ja oft gefordert, Wege zur Aussöhnung aufzuzeigen oder sogar zu ebnen. Im Austausch von eigenen Überlegungen und Erfahrungen an Sterbebetten fanden die Teilnehmer Markierungen für schwierige Wegstrecken.

Spirituelle Begütigung der eigenen Biografie muss vor der Versöhnung mit anderen Menschen soweit wie möglich geklärt sein. Sie ist Voraussetzung für die Lösung von Konflikten mit anderen und gelingt am ehesten im Austausch mit einem vertrauenswürdigen

Gesprächspartner. Der Impuls muss von innen kommen. Die erarbeitete Akzeptanz hebt noch nicht allen Schmerz auf, bringt aber auf jeden Fall Erleichterung.

Eine zentrale Frage für Begleiter: wie weit dürfen sie sich in unversöhnte Lebensgeschichten hineinwagen ohne persönliche Rechte zu verletzen? Es ist legitim, den „Täter“ zur versöhnlichen Ansprache des „Opfers“ zu ermutigen! Das gilt auch, wenn Schuldgefühle die Handlungsfähigkeit zunächst blockieren. Der Impuls wird gelingen und zum Erfolg der Versöhnung führen, wenn spirituelle Kraft dem „Täter“ zu Hilfe kommt. Fast immer ist ein „Täter“ vor seiner Tat schon selbst „Opfer“ gewesen, wie im Erfahrungsbeispiel der Mutter, die unter dem Schuldgefühl litt, ihre Tochter geschlagen zu haben. Sie war als Kind selbst geprügelt worden und hatte das erlebte Muster in der eigenen Mutterrolle fortgesetzt...

Eine heikle Frage: wer kann Schuld vergeben? Menschen vergeben sich eine Schuld erst dann selbst, wenn sie ihren inneren „Schatten“ erkennen und akzeptieren. Darüber hinaus ist Autorität, ist die Glaubwürdigkeit des Zuspruchs eine Frage der eigenen inneren Haltung des Begleiters: Wer von der Vergebung von Schuld selbst überzeugt ist, wird diese Überzeugung auch an einem Krankenbett authentisch vertreten können. Und das darf und sollte er ruhigen Gewissens sagen.

Helga Windgassen

Gebet

*Herr! Schicke was du willst,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, dass beides
Aus Deinen Händen quillt.*

*Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.*

Eduard Mörike

Die Sprachlosigkeit muss ein Ende haben

Beim Thema Tod klaffen Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander

Die Praxiserfahrung wusste es längst, aber nun hat eine neue repräsentative Bevölkerungsumfrage des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes zum Thema „Sterben in Deutschland – Wissen und Einstellung zum Sterben“ es auch wissenschaftlich auf den Punkt gebracht:

Noch immer weicht die Gesellschaft den Problemen viel zu weit aus. 58% der Befragten kritisierten die verbreitete Sprachlosigkeit und wünschten sich eine Auseinandersetzung zum Thema Sterben und Tod, an der sich Politik, Gesundheitssystem und Bevölkerung beteiligen. Das hat sehr persönliche Gründe, denn 83% hatten bereits Erfahrungen mit dem Sterben eines nahestehenden Menschen gemacht, und mehr als die Hälfte gab an, über den eigenen Tod nachgedacht zu haben. Daraus resultierten natürlich Wünsche für die eigene, für jeden absehbare Zukunft: zwei Drittel aller Befragten gaben an, zu Hause sterben zu wollen.

Die aktuelle Realität sieht völlig anders aus: Über 40 % aller Deutschen sterben nach wie vor im Krankenhaus, weitere ca. 30% in Pflegeeinrichtungen. Nur gerade ein Viertel aller Sterbenden kann sein Leben in der Geborgenheit des eigenen Zuhauses abschließen.

Aus der Spannung zwischen dem Wunsch der meisten Menschen und der Wirklichkeit der gesellschaftlichen Lage lässt sich unabdingbar ein Schluss ziehen: Wir müssen daran arbeiten, dass dieser Abstand zwischen Bedarf und Realität kleiner wird! **Den ambulanten Hospizdiensten wie auch dem Netz der ambulanten Palliativversorgung fällt dabei die Schlüsselfunktion zu.** Die Befragung wies deutlich aus, dass dieser Zusammenhang im Bewusstsein der Menschen schon angekommen ist. 89% der befragten Bürger hatten den Begriff Hospiz bereits zur Kenntnis genommen, und sogar zwei Drittel konnten ihn richtig einordnen. Dieser hohe Bekanntheitsgrad weist aus, wie viel Anerkennung die moderne Hospizbewegung als Säule des gesellschaftlichen Engagements sich inzwischen erarbeitet hat. 80.000 ehrenamtliche

Hospizmitarbeiter in Deutschland tragen ihrerseits täglich dazu bei, dass in der Betreuung von Sterbenden und Trauernden auch in einer hochtechnisierten Leistungsgesellschaft Humanität ein mit Leben erfüllter Wert bleibt.

Freilich bleibt der Bedarf an Information und Engagement nach wie vor hoch. „Palliativmedizin und –versorgung“ ist für die Hälfte der Teilnehmer an der Umfrage noch eine leere Worthülse. So bleibt es eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die Möglichkeiten hospizlicher und palliativer Hilfe in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Wenn nur 11% der Umfrageteilnehmer darüber informiert waren, dass die Versorgung in einem stationären Hospiz oder eine Hospizbegleitung im eigenen Heim für die Kranken kostenlos ist, weist das deutlich auf die Notwendigkeit weiterer Aufklärungsarbeit hin.

Nur so sind Zukunftsängste auszuräumen. Nur so lässt sich die tröstliche Zuversicht vermitteln, dass niemand mehr in Schmerz und Verlassenheit sterben muss. Was die Hilfe aus dem sozialen Umfeld betrifft, sind die Deutschen überraschend optimistisch. Immerhin 90% der Befragten und 76% der allein lebenden Menschen gehen davon aus, dass sich jemand um sie kümmern würde, wenn sie krank sind. Dass aber dieses Netzwerk sozialer Verbundenheit in schwerer Krankheit und im Sterben nicht ausreicht und die professionelle Versorgung nicht ersetzt, ist die Kehrseite der gleichen Medaille. Und genau dies ist der Punkt, an dem medizinische, pflegerische und psychosoziale Hilfen miteinander verzahnt werden müssen.

Der Gesetzgeber hat 2009 dem Willen des einzelnen mit den Regelungen zur Patientenverfügung einen hohen Stellenwert zugebilligt. Die Botschaft scheint anzukommen: 26 % der Befragten hatten eine Patientenverfügung, 43% hatten immerhin schon ernsthaft darüber nachgedacht. Die Studie hat insgesamt gezeigt: es bewegt sich etwas im öffentlichen Bewusstsein. Und es bleibt noch viel zu tun. Die ARD-Themenwoche im November 2012 passte genau.

Helga Windgassen

Wenn Sie mehr dazu erfahren möchten, finden Sie auf der Homepage des Deutschen Hospiz- und Palliativverband e.V. unter www.dhvpv.de viele weiteren Informationen.

Verständigung kann so einfach sein ...wenn man weiß: auch gemeinsam feiern verbindet

Freundschaften wollen gepflegt werden, wenn sie Bestand haben sollen. Das war ein guter Grund für die Malteser Hospizdienste, der Einladung der islamischen Gemeinde an der Mevlana-Moschee in Dortmund-Mengede zu folgen und sich mit einem Informationsstand am Gemeindefest zu beteiligen. Das Bemühen um religiöse Toleranz ist auf Anhieb verständlich, wenn man weiß, dass unser Dienst schon mehrfach Muslime im Sterben begleitet hat. Der Kinder- und Jugendhospizdienst entlastet zurzeit drei türkische Familien, in denen Kinder mit einer lebensverkürzenden Krankheit leben.

Eine bunte Welt unter sommerlichem Himmel war im Hansemann-Park aufgebaut, umweht von den Klängen orientalischer Musik und wohlduftend von köstlichen Speisen und Kuchen nach exotischen Rezepten. Alle Frauen der Gemeinde, die sich am Backen und Brutzeln in den offenen Zelten beteiligten, trugen leuchtend veilchenfarbene Kopftücher, und die Kinder sprangen sich in einer bunten Hüpfburg müde. Die Kleinen lernten, dass man sich mit der Notrufnummer 112 Hilfe holen kann, und die Zehnjährigen beherrschten am Abend die stabile Seitenlage für Verletzte. Und das Maskottchen, ein dicker Teddy, bekam einen türkischen Namen. Verständigung kann so einfach sein!

Das liebevolle Unterlassen

Ein kluges Buch befasst sich aktuell mit den Ängsten vieler Menschen vor einem Lebensende, bei dem sie wehrlos allen klinischen Möglichkeiten der modernen Medizin ausgesetzt sein könnten.

Gian Domenico Borasio plädiert als erfahrener Palliativmediziner für eine ärztliche Betreuung, die das Sterben – der Umkehrung einer Geburt vergleichbar - liebevoll und einfühlsam als natürlichen Prozess begleitet. Dazu könne zuweilen mehr Mut gehören als zum Tun. Akzeptanz einer todbringenden Erkrankung, Aussöhnung mit dem eigenen Schicksal und dadurch Gewinn einer Lebensqualität an der Grenze sind weitere Überlegungen zum Umgang mit human gestaltetem Sterben. Borasios Reflexionen über Hilfen auf diesem Weg sind sehr lesenswert.

Gian Domenico Borasio „Über das Sterben“, Verlag H.C. Beck, geb. 17.95 EUR.

Schwarz-gelbes Glück am Nachmittag

Es ist Mittwochnachmittag, und Frau C., die ihren 90.Geburtstag bereits hinter sich hat, freut sich schon. Freut sich wie jeden Mittwoch auf den Besuch des Malteser Besuchsdienstes. Sie wird sich mit ihrer ehrenamtlichen Begleiterin unterhalten können, vor allem aber hat sie die Chance, für eine Runde an die frische Luft zu kommen. Denn ihre Begleiterin, Frau L., hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass der alten Dame jetzt ein Rollstuhl zur Verfügung steht! Aber welches Ausflugsziel mag sie für diesen Mittwoch geplant haben?

Frau C. ist ein großer Fan von Borussia Dortmund! Ihre Begleiterin hat mit Fußball gar nichts am Hut. Aber die Sonne scheint und Frau C. ist guter Dinge – also auf zum Trainingsplatz des BVB! Als die beiden Frauen dort ankommen, erwartet sie eine freudige Überraschung: die Mannschaft ist vor Ort und trainiert. Die ältere Dame ist begeistert, sie kann die Fußball-Artisten über eine halbe Stunde lang beobachten und bewundern. Frau L. hat ihr eine Sternstunde ehrenamtlicher Begleitung beschert. Der Nachmittag gibt den beiden noch Gesprächsstoff für lange Zeit.

Elke Rath-Kleff

Vier Beine sind kein Hindernis

Ich stelle vor: wir vierzehn „verkörpern“ den Maltesserruf! Wir sind zwar nicht die berühmten vierzehn Nothelfer (oder vielleicht manchmal doch...), aber wir telefonieren von Hause aus mit anderen Menschen, die einsam sind oder krank. Das tun wir regelmäßig, verlässlich und zu fest vereinbarten Zeiten. Wir tun es mit Zuwendung und sozialem Engagement. Warum aber von Hause aus? Wegen unserer Hunde! Bei uns gibt es den Dackel und den Jagdhund, den Labrador und - pardon – die Promenadenmischung. Und diese netten Vierbeiner können wir nicht so einfach zu Hausbesuchen bei kranken Menschen mitnehmen. Also ist der „Maltesserruf“ die perfekte Möglichkeit, die Neigung zu sozialem Einsatz – sprich Liebe zu Menschen – mit der Liebe zu unseren Vierbeinern in Einklang zu bringen.

Hundefreunde sind kommunikativ. Kürzlich sind wir alle miteinander spazieren gegangen. Die Hunde fanden es klasse. Wir auch. Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ein warmes Herz für andere haben, wollen Sie sich nicht anschließen? Wir würden uns freuen. Ein Hund wäre kein Hindernis...

Inge Gronau

Wir laden herzlich ein zum Neujahrsempfang!

Am Freitag, den 18. Januar 2013

begrüßen wir nach gutem Brauch Freunde, Förderer und alle an unserer Arbeit interessierten Mitmenschen zum traditionellen Neujahrsempfang in unseren Räumen in der Amalienstraße 21.

Wir beginnen unser Beisammensein

um 17 Uhr mit einem Gottesdienst.

Anschließend bitten wir zum Dämmerchoppen

mit einem kleinen Imbiss.

Unser Neujahrsempfang ist uns immer eine willkommene und wichtige Gelegenheit, allen unseren Förderern in der persönlichen Begegnung zu danken. Ohne die materielle und ideelle Unterstützung vieler Menschen hätte unsere Arbeit keine tragfähige Basis!

Möchten Sie mehr wissen?

Wir stellen Ihnen an unseren Hospiz-Informationsabenden vor:

- den ambulanten Hospiz- & Palliativberatungsdienst
- den Kinder- und Jugendhospizdienst
- Angebote, Hilfestellungen zur Unterstützung für Schwerstkranke, Sterbende und deren Angehörige
- die Angebote der Trauerbegleitung

Termine 2013:

Montag, 11. März

Mittwoch, 26. Juni

Mittwoch, 18. September

Montag, 14. Oktober

jeweils 18:00 Uhr

..... auf Anfrage auch für Gruppen

ANGEHÖRIGENBEGLEITUNG 2013

Zum Austausch in einer Gesprächsgruppe laden wir

ANGEHÖRIGE

von Kranken und Pflegebedürftigen ein.

Jeden 2. Mittwoch im Monat von 15:30 bis 17:30 Uhr

Termine:	09. Januar	10. Juli
	13. Februar	August Sommerpause
	13. März	11. September
	10. April	09. Oktober
	08. Mai	13. November
	12. Juni	11. Dezember

Leitung: Elfriede Pfeiffer-Kuchler

Kosten: keine

Gruppe für Kinder und Jugendliche, die Angehörige von schwerstkranken Familienmitgliedern sind

Wir werden Zeit miteinander verbringen, wir haben Zeit für Fragen und Freude. Du kannst etwas unternehmen und kreativ sein gemeinsam mit anderen Kindern und Jugendlichen denen es ähnlich geht wie Dir.

Termine: monatlich, außerhalb der Ferien

Bitte informiere dich telefonisch über das nächste Treffen

Leitung: Monika Jost und Team

Kosten: keine

Trauergruppe 2013

Jeden 4. Donnerstag im Monat von 19.00 bis 21.00Uhr

Termine:	24. Januar	Juli Sommerpause
	28. Februar	August Sommerpause
	28. März	26. September
	25. April	24. Oktober
	23. Mai	28. November
	27. Juni	20. Dezember

Leitung: Dorothee Peter

Trauercafé 2013

Was kann und bewirkt ein Trauercafé?

Es ist mehr als ein Keks und die Tasse Kaffee! Es bietet die Chance, im Gespräch und Erfahrungsaustausch der Trauer „einen Namen zu geben“ und damit den *namenlosen* Schmerz des Verlustes zu lindern.

Jeden 2. Donnerstag im Monat von 14:30 bis 16:30 Uhr

Termine:	10. Januar	Juli Sommerpause
	14. Februar	August Sommerpause
	14. März	12. September
	11. April	10. Oktober
	09. Mai	14. November
	13. Juni	12. Dezember

Leitung: Maren Becker

Diese Angebote sind ohne Anmeldung wahrnehmbar und für Sie kostenfrei. Selbstverständlich können Sie auch nur zu einzelnen Terminen oder Einzelgesprächen kommen.

LEBENS MUT

Treffen für Jugendliche in 2013

Jeden 4. Montag im Monat von 16:30 – 18:30 Uhr

28.01. / 25.02. / 25.03. / 22.04 / 27.05 / 24.06. / 23.09. / 28.10. / 25.11

Jemand den du gerne hast, ist gestorben. Du bist traurig, erlebst dich vielleicht anders als zuvor. Das Leben wirft neue Fragen auf. Der Schmerz, die Erinnerung bringen dich zum Weinen oder zum Lachen. Vielleicht hilft es dir andere zu treffen, mit ihnen zu reden, Spaß zu erleben, traurig sein zu dürfen, einfach dabei zu sein ...

DU bist willkommen!

Leitung: Dorothee Peter
Kosten: keine /
Anmeldung ist nicht erforderlich.

Kindertrauergruppe

Jeden 4. Dienstag im Monat von 16:30 – 18:00 Uhr

22.01. / 26 .02. / 23.04 / 28.05 / 25.06. / 24.09. / 26.11

Leitung: Johanna Schwarte
Kosten: keine

Wenn Sie Ihr Kind für diese Gruppe anmelden, führen wir vorab ein Gespräch mit Ihnen. Dies ist uns wichtig, damit Sie uns und wir Sie kennenlernen können.

Machen Sie anderen und sich selbst eine Freude

Wir suchen und brauchen Menschen, die ihre Fähigkeiten und Interessen ehrenamtlich für andere Menschen einsetzen wollen. Für die vielfältigen Aufgaben in unseren Hospizdiensten müssen Sie kein Überflieger sein. Es reicht, wenn Sie offen sind für Neues, Interesse an anderen Menschen haben und regelmäßig einige Stunden Zeit erübrigen können. Dafür bekommen Sie von uns eine intensive Qualifizierung und Begleitung.

Mitte September beginnen neue Vorbereitungskurse für ehrenamtliche Hospizhelferinnen und -helfer.

Können Sie sich vorstellen, als Hospizhelfer Menschen kennen zu lernen, für die Ihre Hilfe wichtig ist? Sie bekommen auch viel zurück, vor allem die Gewissheit, etwas wirklich Sinnvolles getan zu haben.

Informationen zur Ehrenamtlichen Mitarbeit:

Im Erwachsenen Hospizdienst und

im Kinder- und Jugendhospizdienst

Montag, 27. Mai	2013	18:00 – ca. 20:00 Uhr
Montag, 08. Juli	2013	18:00 – ca. 20:00 Uhr
Montag, 09. Sept.	2013	18.00 – ca. 20:00 Uhr

*Güte in den Worten erzeugt Vertrauen,
Güte beim Denken erzeugt Tiefe,
Güte beim Verschenken erzeugt Liebe.
Laotse*

*Nichts ist besser verkauft, als das,
was man einem bedürftigen Freund schenkt.
Chinesische Weisheit*

Mein Kompass steht auf Zuversicht ...war das Thema unseres Gottesdienstes zur Begrüßung unserer neuen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen

Kinder- & Jugendhospizdienst

Eva Borchard, Martina Kabitzke, Marion Kämpf-Job,
Michael Krammenschneider, Sabine Lukas, Alexandra Marquardt,
Kristina Meyer, Gabriele Pangsy, Claudia Pustelnik, Margot Pütter

Hospiz- & Palliativberatungsdienst

Petra Bischoff, Marion Bukelo, Hedwig Döring, Heidi Hahnewald,
Marion Horn, Maria Hüttemann, Borghild Keller, Marianne Küpper,
Bernhard Ohnemus, Uwe Röstel, Bettina Schulte, Udo Wagner,
Doris Weisser, Inge Werner

Besuchsdienst

Helena Arnold, Aiga Beilner, Rita Graeser, Gertrud Rabe,
Magda Szymanski

Malteserruf

Rita Graeser, Uta Koch, Susanne Reimann, Angelika Reinke,
Sabine Rossin, Roswitha Schator, Marie Thom

*Es ist sinnlos zu sagen, wir tun unser Bestes. Es muss uns gelingen,
das zu tun, was erforderlich ist. Winston Churchill*

Es gibt nichts Gutes – außer man tut es. Erich Kästner

Spendenkonten bei der Sparkasse Dortmund:

Malteser Hospizdienste
Konto-Nr. 141 009 931
Sparkasse Dortmund
BLZ 440 501 99

Malteser Kinder- & Jugendhospizdienst
Konto-Nr. 141 023 381
Sparkasse Dortmund
BLZ 440 501 99

Kontaktdaten:

Malteser Hospizdienste St. Christophorus
Amalienstr. 21 44137 Dortmund
Tel: 0231 – 86 32 902 Fax: 0231 – 86 32 905

Email: hospizdienste.dortmund@malteser.org
dortmund.kinderhospizdienst@malteser.org
www.malteser-hospizdienste-dortmund.de
www.kinderhospizdienst-dortmund.de

So erreichen Sie uns persönlich

- Monika Jost Leiterin der Malteser Hospizdienste,
Koordinatorin des ambulanten Hospiz-Palliativ-
Beratungsdienstes, Trauerbegleitung für
Erwachsene, Kinder und Jugendliche
monika.jost@malteser.org
- Silke Willing stellv. Leiterin der Malteser Hospizdienste,
Koordinatorin des ambulanten Hospiz-Palliativ-
Beratungsdienstes
silke.willing@malteser.org
- Claudia Tekampe Leiterin und Koordinatorin des ambulanten
Kinder- & Jugendhospizdienstes
claudia.tekampe@malteser.org
- Karin Budde Koordinatorin des ambulanten
Kinder- & Jugendhospizdienstes
karin.budde@malteser.org
- Inge Holtkötter-Schulz Verwaltung, interne Organisation
inge.holtkoetter-schulz@malteser.org
- Elke Rath-Kleff Koordinatorin des Besuchsdienstes
elke.rath-kleff@malteser.org
- Inge Gronau Koordinatorin des Malteserruf
inge.gronau@malteser.org

Impressum / V.i.S.d.P.

Malteser Hilfsdienst e.V. Hospizdienste St. Christophorus, Leitung: Monika Jost
Redaktion: Helga Windgassen, Monika Jost / November 2012



Wenn man einander mag wie Nathalia und ihre Kunsttherapeutin, Jennifer Weng, kann man wunderbar miteinander kreativ arbeiten.



Zwei vergnügte Künstlerinnen feiern miteinander eine Orgie in lila. Eine großzügige Spende des Dortmunder Zahnärzte e.V. ermöglichte dieses wunderbare Kunstprojekt.



*Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte:
Gestaltung Hand in Hand!*



Angelina malt ihr Wunschhaus in strahlendem Rot.



Eine der witzigsten Spendenideen des Jahres war dieses Pferd mit den Signaturen der Stars von Borussia Dortmund. Der Preis, den es bei einer Versteigerung erzielte, kam dem Kinder- und Jugendhospiz zugute.



Ein schöner Tag im September: neue und verdiente Mitarbeiter verschiedener Malteser Hospizdienste fanden sich zusammen zu Gottesdienst und geselliger Runde.



IMMER AN IHRER SEITE – SCHON SEIT ÜBER 100 JAHREN.

Die Menschen in der Region liegen uns besonders am Herzen. Denn hier ist unsere Heimat. Hier leben und arbeiten wir. Darum gehört für uns auch der Dialog mit Kunden und Partnern dazu. Und wir werden weiter vorWEg gehen, um als treuer Begleiter für Sie da zu sein. www.rwe.de



VORWEG GEHEN
